



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk**

**Schnizer, Otto**

**Stuttgart, [1929]**

Einleitung.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)

## Einleitung.

Alles, was heute ist, ist allmählich so geworden im Laufe langer, langer Zeiten. So ist's in der Natur, so ist's in der Menschheit. Wie die Erde, die Pflanzen- und Tierwelt geworden ist, das sagt uns die Naturgeschichte; wie die Menschheit zu dem geworden ist, was sie jetzt ist, das erzählt uns die Weltgeschichte. Von allen Menschen stehen uns aber diejenigen am nächsten, die mit uns dieselbe Sprache sprechen und dasselbe Land bewohnen; also das eigene Volk. Wie unser Volk geworden ist zu dem, was es heute ist, und was es alles erlebt hat in guten und bösen Tagen, möchte dies Buch erzählen.

Natürlich kann man in der Geschichte nur von verhältnismäßig wenigen Menschen erzählen. Die Geschichte eines Volkes werden durch allerlei Umstände bestimmt: durch seine Lage auf der Erdoberfläche, durch seine besondere Begabung, durch seine Berührung mit anderen Völkern; ganz besonders aber durch die Menschen, die als Führer an seiner Spitze stehen. Führer braucht auch heute jedes Volk, jede Partei, jede Gemeinde, ja jeder Verein; die Führer zeigen und bahnen den Weg, den die andern gehen sollen. So sind auch in unserem Volke Führer gewesen. Sie sind manchmal schon durch ihre Geburt auf ihren Posten gestellt worden; das waren die Fürsten, Könige und Kaiser. Andere sind ihrer Gaben wegen auf ihre Stelle berufen worden; das sind die Staatsmänner. Wieder andere sind in Kriegsnot ihrem Volke vorgegangen und haben es zum Siege geführt; das sind die Kriegshelden und Heerführer. Andere haben ihrem Volke wertvolle geistige Güter vermittelt und ihm neue Wege gezeigt in Religion und Sitte, in Wissen und Erkenntnis; das sind die Gelehrten, die religiösen Erneuerer, die Erfinder und Entdecker. Die Geschichte hat vor allem von solchen Führern und ihren Taten zu erzählen; denn von ihnen hängt es doch vor allem ab, ob ein Volk vorankommt nach innen und außen oder zurückbleibt. Sie stellt aber auch dar, wie durch die Tätigkeit dieser Führer die Zustände im Volk nach und nach andere geworden sind. Jedes Kulturvolk ist gewachsen und hat sich entwickelt von anfänglich niederen zu höheren Zuständen, ist aus einem rohen und unwissenden nach und nach ein hochstehendes und gebildetes Volk geworden. Sofern uns die Geschichte das Werden dieser Zustände darstellt, nennt man sie *W i l d u n g s* oder *K u l t u r* geschichte. In ganz rohen und niedrig stehenden Völkern leben die Menschen zusammen ohne bestimmte und feste Ordnungen wie eine Herde. Aber sollen die Menschen wirklich gedeihen und vorankommen und im Frieden zusammen leben, so sind Ordnungen und Gesetze not-



wendig, nach denen der einzelne sich zu richten hat, damit das Ganze gedeihe. Dies Zusammenleben der Menschen nach bestimmten Ordnungen ist das *statische* Leben. So muß die Geschichte erzählen, wie das Volk sich nach und nach entwickelt zum *Staat*, wie dieser Staat eingerichtet ist, wie er eine Aufgabe um die andere übernimmt, wie er sich behaupten und sichern muß gegen alle Anfechtungen von innen und außen. Der Staat aber ist die erste und wichtigste von allen Errungenschaften der Kultur; denn da lernt der Mensch sich selbst in Zucht nehmen und auf seinen Vorteil verzichten zugunsten des Ganzen; und das ist doch die höchste Kultur, wenn der Mensch sich selbst und seine wilden und ungezügelter Triebe bändigt und zähmt. Darum kann auch erst im Staate wirkliche Bildung gedeihen. Denn wie will einer seinen Acker bauen, wenn ihn nicht der Staat davor schützt, daß ein anderer ihm den Ertrag wegnimmt? Wie will einer ein Handwerk treiben und Arbeit tun für andere, wenn nicht Ordnungen da sind für Kaufen und Verkaufen, für Arbeit und Lohn — Ordnungen, die eben nur der Staat geben kann? Darum muß die Geschichte zu allermeist *Staatsgeschichte* oder *politische* Geschichte sein; in diese muß sich einfügen das, was wir Kulturgeschichte nennen: die Darstellung der Sitten und Gebräuche, der wirtschaftlichen Verhältnisse, der Berufsstände und gesellschaftlichen Stände, aus denen sich ein Volk zusammensetzt, der religiösen und sittlichen Zustände.

Der Staat aber muß *Macht* haben, wenn er sich durchsetzen will nach innen und sich behaupten nach außen. Denn im Innern gibt's Menschen, die sich den Ordnungen des Staates nicht fügen wollen; der Staat muß Macht haben sie zum Gehorsam zu zwingen und sie zu strafen. Und nach außen sind an den Grenzen andere Völker und andere Staaten, die je nachdem feindlich gesinnt sind und sich weiter ausdehnen wollen. Gegen sie muß sich der Staat behaupten und verteidigen mit der Macht, die ihm gegeben ist. So entstehen die *Kriege*. Die Geschichte hat gar viel zu melden von Kriegen, zum Teil schrecklichster Art. Ja man kann sagen: es ist kaum jemals zu einem großen Fortschritt in den Völkern gekommen, ohne daß Tausende, ja Hunderttausende ihr Leben dafür hätten lassen müssen. Das ist sehr traurig, und es wäre gewiß besser, wenn die Fortschritte in der Menschheit sich auf friedlichem Wege vollziehen würden. Schon oft ist auch gesagt worden, man sollte in der Geschichte nicht so viel von Kriegen erzählen. Allein die Geschichte hat ja nicht zu sagen, wie die Dinge sein sollen, sondern sie hat zu berichten, wie die Dinge gewesen sind; darum muß sie auch von Kriegen berichten. Wir hoffen, daß einmal die Zeit kommen wird, da die Kriege aufhören und die Fortschritte auf friedlichem Wege sich vollziehen, da auch der Staat nach innen



keine Gewalt und Zwangsmittel braucht. Aber so weit sind wir noch lange nicht.

Zu den Kriegen haben sehr häufig die niederen Lebensbedürfnisse der Menschen: Nahrung, Kleidung, Wohnung die Veranlassung gegeben; auch oft genug das, was über die notwendigen Lebensbedürfnisse hinausgeht: nämlich die Sucht reicher zu werden. Doch nicht immer. Oftmals sind es auch die geistigen Güter gewesen, die der Mensch ebenso notwendig braucht wie die irdischen: bürgerliche und religiöse Freiheit, die zu Veränderungen und Umwälzungen getrieben haben und um deren willen das Schwert gezogen worden ist.

Es gibt auf Erden eine Menge von Völkern und Rassen, verschieden voneinander nach Sprache, nach Aussehen, nach körperlicher und geistiger Ausstattung. Diese Verschiedenheit ist eine Gottesordnung. Denn die Größe der Schöpfung beruht nicht zum mindesten auf ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit. Wie es nicht einerlei Pflanzen und einerlei Tiere gibt, sondern unzählige Arten, so ist's auch beim Menschengeschlecht. Die Unterschiede unter den Völkern können wir nicht verwischen. Wir können nicht aus einem Deutschen einen Russen oder einen Chinesen oder Hottentotten machen, so wenig wir aus einer Tanne eine Eiche machen können. So soll auch ein Volk nicht seine Eigenart leichttherzig fahren lassen und anderer Völker Art annehmen; vielmehr soll es seine besondere Art und seine besonderen Gaben ausbilden und mehren; dann leistet es einen Dienst für die ganze Menschheit. Das eigene Volk und das eigene Land liegt uns doch besonders am Herzen. Darum nennen wir's auch das Vaterland; denn es ist uns so lieb und wert wie Vater und Mutter. Es gibt gewiß viele Länder in der Welt, die schöner und fruchtbarer sind als unser deutsches Land. Und doch — wenn wir dort wären, es würde uns wohl eine Zeitlang gefallen; aber dann würden wir uns wieder zurücksehnen nach unserer Heimat mit ihren Bergen und Tälern, ihren Wäldern und Äckern und Wiesen, ihren Flüssen und Seen, und wir würden Heimweh bekommen, so wie ein Kind in der Fremde Heimweh bekommt nach dem Elternhause. Einer der besten deutschen Männer, Ernst Moriz Arndt, hat gesagt:

„Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde dir mit heiligen Schrecken durch die Seele brausten: da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland. Wo das erste Menschenauge sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug und dein Vater dir die Lehren der Weisheit ins Herz grub: da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland. Und seien es kahle Felsen und öde Inseln, und wohnte Armut und Mühe dort mit



dir: du mußt das Land ewig liebhaben; denn du bist ein Mensch und sollst nicht vergessen wie das Tier, sondern behalten in deinem Herzen.“

In diesem Lande wohnen die Menschen, die mit uns die gleiche Sprache reden, die wir verstehen, die mit uns fühlen können, bei denen es uns wohl ist. Wir nennen sie unser Volk. Und beide zusammen, Land und Leute, bilden erst das Vaterland. Ein solches braucht jeder Mensch, wenn er gedeihen und wenn's ihm wohl sein soll. Braucht doch auch die Pflanze ihren Nährboden, aus dem sie Kraft und Saft zieht; die eine diesen, die andere jenen. Was für ein herrlicher Baum ist unsere deutsche Eiche! Gewaltig breitet sie ihre Äste aus und trotzt jahrhundertlang der Gewalt der Stürme und der Strenge des Winters. Aber pflanzt eine Eiche in den herrlichen Boden und die warmen Lüfte Unteritaliens — sie wird verkümmern; es fehlt ihr das Vaterland. Oder umgekehrt: nehmt eine Palme aus einem heißen Lande und verpflanzet sie in unsere deutsche Erde — sie wird auch verkümmern: es fehlt ihr der vaterländische Boden. Genau so bedarf auch der Mensch einen vaterländischen Boden, in dem er allein gedeihen kann: das eine Volk diesen, das andere jenen. Die alten Griechen erzählen von einem gewaltigen Helden, dem Herakles; der habe einst mit einem Riesen Antäus gekämpft und ihn nicht überwinden können; denn so oft dieser den Boden berührt habe, habe er neue Kraft bekommen. So habe er ihn zuletzt frei in die Luft heben müssen, dann sei er seiner mächtig geworden. So ist's mit uns allen, mit dem einzelnen wie mit dem ganzen Volke: wenn wir festgewurzelt sind in unserem Vaterlande, dann kann uns niemand überwinden; denn das ist der Boden, aus dem wir immer wieder neue Kraft saugen. Wie schön hat das unser großer Dichter Schiller ausgedrückt in den Worten:

„Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an!  
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!  
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;  
Dort in der fremden Welt stehst du allein,  
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerfnickt.“

So muß auch die Geschichte vom eigenen Volk, das wir auch, sofern es in einem Staate zusammengefaßt ist, Nation nennen, zu allererst und mit besonderer Liebe erzählen; sie muß national sein. Aber kein Volk steht für sich allein in der Welt, namentlich nicht in den Zeiten des Weltverkehrs; jedes steht in Beziehung zu andern Völkern, namentlich zu seinen Nachbarn. Es gibt Völker, die die eigene Nation zu hoch einschätzen. So sind die Engländer, die ihr Volk für das auserwählte Volk halten und glauben, die englische Weltherrschaft sei das Glück der



Menschheit; so sind die Franzosen, die des Glaubens leben, Frankreich sei das erste und beste Land der Welt, alle Völker haben nur von den Franzosen zu lernen. Solch einseitige Vaterlandsliebe muß notwendig zu Zusammenstößen führen. Es gibt andere Völker, die ihre nationale Eigenart nicht hoch genug halten und glauben, der Menschheit, nicht der Nation und dem Vaterlande, gebühre Liebe und Verehrung. Dieser Meinung ist zu allen Zeiten ein großer Teil von uns Deutschen gewesen. Auch dazu hat unsere Lage in Europa Veranlassung gegeben. Wir sind von allen Seiten umgeben von fremden Nationen; kein Volk der Erde hat soviel Berührung mit andern Völkern zu allen Zeiten gehabt wie wir. Und wir haben von andern Völkern im Guten und im Bösen vieles gelernt und übernommen und oft den Fehler gemacht, daß wir das eigene Volk zu nieder und andere zu hoch eingeschätzt haben. Statt dessen müßten wir stolz sein auf unsere deutsche Eigenart und bestrebt sein unsere deutschen Gaben ganz besonders zu verwerten und auszubilden. Denn dasjenige Volk wird der Menschheit am meisten nütze sein, das festgewurzelt ist im Boden des eigenen Volkstums und doch Verständnis und Teilnahme hat auch für die anderen, das Vaterlandsliebe und Weltbürgertum miteinander zu vereinigen weiß.

Die deutsche Geschichte hat von viel harten Schicksalsschlägen zu berichten. Zu den härtesten gehört der, unter dem wir jetzt stehen; die halbe Welt hat sich aufgemacht, um unser deutsches Volk niederzuschlagen, und nach 4½ Jahren beispiellosen Heldenkampfes ist es endlich zusammengebrochen. Aber über allen Menschen- und Völkergeschicken steht eine höhere, göttliche Macht und Weisheit, die alle Fäden in der Hand hält und auch die schwersten Schicksale schließlich zum Guten zu wenden versteht. So wird auch uns Deutschen der Tag anbrechen, da wir wieder aufatmen können und da die Welt an uns froh sein wird.

